

# Jüdische Gemeinde- und Schulzeitung.

Motto: „Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles!“

Pränumerationspreis: Ganzjährig 6 fl.,  
halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 60 kr.  
Bestellungen und Inserate  
nimmt die Administration (Wesferr-  
gasse, 1<sup>o</sup>) entgegen.

Redigirt von  
**Nathan Filcher,**  
Schuldirektor.

Erscheint jeden Freitag.  
Inserate werden billigt berechnet.  
**Beiträge**  
sind an die Redaktion (Wesferrgasse, 11)  
zu senden.

## Offenes Schreiben

an Herrn Salomon Wertheim, Präses der isr. Reli-  
gionsgemeinde zu Stuhlweissenburg.

Euer Wohlgeboren! Die Stuhlweissenburger Religions-  
gemeinde hat — wie aus den Tageblättern zu ersehen —  
die Auflassung ihrer Volksschule beschlossen. Die Auflassung  
der konfessionellen Schule in einer Gemeinde, die vom Tage  
ihres Entstehens für Fortschritt und Bildung in erster Reihe  
milkämpfte, ist für die Kultur unseres Volkes in unserem  
Vaterlande von solcher Tragweite, daß er unerlässliche Auf-  
gabe der jüdischen Presse wird, die Ursache solcher Entschlüsse  
zu erforschen und deren Entstehung zu beleuchten. Es muß  
klar gelegt werden, ob etwa die Erhaltung der jüd. Schule  
wirklich Reaktion, und deren Auflassung vielleicht der aller-  
neueste Fortschritt ist. Indem ich mich bei der Behandlung  
dieser Frage an Sie, geehrter Herr Präses, wende, und zu  
deren Beleuchtung einige Blätter der Geschichte Ihrer  
Gemeinde entrollen werde, kann ich die Bemerkung nicht  
unterdrücken, daß, während unter Ihrem Präsidium die  
Auflassung einer der bestorganisirten Schulen dekretirt wird,  
vor 34 Jahren gerade Ihr seliger Vater, Moses Wertheim,  
es war, der in einer kleinen Gemeinde des Stuhlweissen-  
burger Komitates\*) eine Schule errichtete, aus der sehr in-  
telligente Kaufleute, ehrbare Handwerker, Ingenieure und  
anerkannte Lehrer hervorgegangen und die einen Geist unter  
den Israeliten der Gegend verbreitete, der noch heute seine  
wohlthätige Wirkung ungeschwächt ausübt.

Betrachten wir nun einmal, was die Fortschritts-  
männer von dazumal für das Schulwesen gethan und wie  
daselbe sich in Ihrer Gemeinde entwickelte. Mit der ersten  
Niederlassung von Israeliten entstand zugleich eine gut  
organisirte Schule, für die man keine Opfer scheute. Jahre-  
lang hatte die Gemeinde weder einen kostspieligen Chor,  
noch einen Rabbiner, aber ihre Schule erfreute sich schon  
eines Rufes in den Schwestergemeinden. Als der nun in  
Gott ruhende unvergeßliche Dr. Zipser den Rabbinersitz  
einnahm, mußte er viele Jahre in einem gemietheten, an-  
zulänglichlichen Lokale das Gotteswort verkünden, während die  
Schule ein zweckmäßig eingerichtetes, der Kultusgemeinde  
eigenthümliches Haus besaß. Nun dachte man zu jener  
Zeit viel über die Bedürfnisse des Judenthums nach, und legte  
der jüd. Volksschule viel Gewicht bei. Wir hatten zu jener

Zeit noch kein Kongressstatut; nicht dieses war das Schib-  
leth der Parteien; das Kriterium einer Fortschritts-  
gemeinde war eine wohlorganisirte Schule, das der  
Orthodoxie — das Obeder und der über die Gasse gespannte  
Erzw!

Nur noch ein zweites Blättchen aus der Geschichte  
Ihrer Schule. Es war im Jahre 1853, also vor 21 Jahren.  
In einer Schulkonferenz unter dem Präsidium des ver-  
ewigten Oerrabbiners M. Zipser und in Anwesenheit  
der Herren Anton Deutsch, Sz. Ledosky, Sz. Gold-  
zieher und des Lehrkörpers erschien Dr. Theophil Bulla,  
Direktor des Gymnasiums, stellte sich als der von der  
Bach-Thun'schen Regierung ernannte Elementar-Schulen-  
Direktor vor und machte die Mittheilung, daß auch die  
Direktion der jüdischen Schule auf ihn übergegangen sei  
und er somit deren unmittelbare Leitung zu übernehmen  
habe. Wie natürlich, kämpften die Herren Vorsteher ver-  
gebens gegen diese Vergewaltigung der Gemeindeautonomie,  
und Herr Anton Deutsch rief dem Usurpator-Direktor ganz  
kühn die Worte zu: „Unsere jüdischen Volksschulen sind  
besser und leisten mehr, als Ihr Gymnasium!“ Herr  
Dr. Bulla stugte zwar gewaltig über dieses Selbstbewusst-  
sein eines jüd. Vorstehers, aber Herr Deutsch hatte in einem  
gewissen Sinne vollkommen Recht. Die Schüler der jüdi-  
schen Schule konnten direkt aus der Schule ins praktische  
Leben übertreten; es wurde eben in der Schule dieses an-  
gestrebt und auch erzielt; ein Schüler der 4. Gymnasial-  
Klasse mußte, wenn er diese verließ, in der Elementar-  
Arithmetik und im schriftlichen Aufsatz erst unterrichtet  
werden, so man ihn für das praktische Leben einigermaßen  
qualifiziren wollte.

Nach Vorausschickung dieser Reminiszenzen fühle ich  
mich gedrängt, an Sie, Herr Präses, in aller Höflichkeit  
folgende Fragen zu richten:

1) Sind unsere Glaubensgenossen seit 21 Jahren so  
rüstig nach Rückwärts vorgeschritten, daß sie heute mit Auf-  
opferung der einst so hochgehaltenen Autonomie ihre Schule  
mit der gewöhnlichen 4-klassigen katholischen Volksschule  
vertauschen möchten? Oder

2) sind unsere Glaubensgenossen seit 21 Jahren materiell  
so zurückgegangen, daß sie heute nicht mehr ihre Schule  
ohne fremde Hilfe zu erhalten im Stande sind? Endlich

3) sind etwa die weltberühmten Stuhlweissenburger  
Eszizmenmacher und Weißgerber so weit vorgeschritten, daß

\*) K.-sz. - Péter.

ihre Schulen bereits die einst so guten jüdischen Volksschulen weit hinter sich zurück gelassen haben? —

Vielleicht ist es die Simultanschule, der Sie in unserer vorgeschrittenen Zeit das unbedingte Vorrecht vor der konfessionellen Schule einräumen wollen. Ich habe es bereits früher einmal in diesen Blättern bewiesen, daß die Simultanschulen im Allgemeinen den christlichen Standpunkt einnehmen, ohne den Konfessionalismus zu berücksichtigen. Für den Juden, dessen Sabbathe und Feiertage nicht berücksichtigt werden und — ohne die Majorität um die Schulzeit zu bringen, auch nicht berücksichtigt werden können, sind diese — christliche Simultanschulen. Wir wollen uns hierüber jedoch an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit in keine weiteren Erörterungen einlassen. Sehen wir lieber, wie andere christliche Konfessionen dort, wo sie in der Minorität sind und gute Schulen haben, sich den Simultanschulen gegenüber verhalten. Betrachten wir einmal, wie Kultus und Schule bei vorgeschrittenen christlichen Konfessionen sich zu einander verhalten. Am Deakplage in Budapest sieht man eine sehr einfache, in ihrem ganzen Aussehen höchst bescheidene Kirche, die diesem schönen Plage eben nicht zur Zierde gereicht. Jede Nische derselben ist in ein Geschäftslokal oder Standbude umgestaltet, so daß man annehmen müßte, praktische jüdische Kaufleute administrieren dieselbe. Das ist die evangelische Kirche. An dieselbe schließt sich ein imposanter, drei Gassen beherrschender Häuserkomplex an; das sind die — evangelischen Schulen, die von der Kultusgemeinde mit einer Opferwilligkeit und Liebe gepflegt werden, gerade wie es bei Ihnen, Herr Präses Wertheimer — vor 21 Jahren der Fall war. Sie haben jetzt eine wunderschöne, zweithürmige Synagoge und Ihre Schulen die werden aufgelassen. —

Erwägen Sie nun, Herr Präses, ob es Aufgabe eines Kultusvorstandes sein kann, die jüdischen Volksschulen aufzugeben, ob es bei den kulturellen Verhältnissen der ung. Juden rätlich erscheint, den Einfluß der Religionsgemeinde auf die Erziehung der Jugend freiwillig aufzugeben; ziehen Sie dann auch die Geschichte des Judenthums zu Rathe — und handeln Sie weise!

Genehmigen Sie, Herr Präses, im Uebrigen den Ausdruck meiner Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu verbleiben Ihr ergebenster

Budapest.

E. Seligmann,

Direktor der isr. Normalhauptschule.

## Vielleicht doch!

Bald werden wieder die stolzen Mauern der ungarischen Reichsstube Zeugen eines Schillul-Haschem, von den Parteiführern der ung. Judenheit provoziert, sein. Wir sagen, von den Parteiführern; denn diese wären allerdings im Stande gewesen, wenn sie ihre Angriffs-, resp. Verteidigungswaffen nicht in Hassesgluth geschmiedet hätten, diesem vorzubeugen. Während wir aber das Gegentheil wahrnehmen müssen und sehen, wie die Einen noch immer ungerecht genug sind, hunderttausende von Glaubensbrüdern, weil es ihnen so in den Kram paßt, ohne nur im entferntesten ein Motiv hiefür zu haben, als außerhalb des Judenthums lebend, zu erklären, kann es nicht unbemerkt bleiben, daß die Anderen wieder mit einem Schläge den alten jüd. Geist, in gar vielen Dingen mit Stumpf und Stiel über Bord

zu werfen sich anschicken. Wahrlich, jeder nüchtern Denkende fragt sich da unwillkürlich: Werden sich denn die Schillul-Haschem verurachenden, das Judenthum entweihenden, dessen Einheit zerstörenden und das Gemeinwesen unterwühlenden Zwistigkeiten bis in alle Ewigkeit so fortschleppen und wie ein Zehrfieber an unserem Volkskörper haften, bis ihm jeder Lebensodem ausgegangen ist?

Schon liegen die meisten Gemeinden sammt ihren Institutionen in Agonie und schon sehen wir Gemeindebeamten allenthalben schaarenweise gleich hilflosen Waisen ohne Schutz umherirren. Ist denn in den Parteiführern wirklich jede Spur von der alten jüd. Friedensliebe erloschen? Wissen sie es in der That nicht, daß all die Invektiven, mit denen in beiden Lagern schonungslos umhergeworfen wird, von Judenteinden, an denen auch Ungarn nicht arm ist, gesammelt werden, um sie in das von ihnen noch immer erhaltene alte Arsenal zu bringen und dann bei Gelegenheit ihre Angriffe nur desto wichtiger und gefährlicher führen zu können? Merkt man nicht, daß Viele — vielleicht gibt es deren auch in unserem Parlamente — sich freudig die Hände reiben, wenn sie die Folter, welche der Geist der neuern Zeit zerstörte, nun von den Händen der Juden selbst neu aufgerichtet sehen, um die Blumwirtschaft, welche nur die finsternen Tage des Mittelalters heraufbeschwören konnten, an sich selber zu vollziehen? — Darum, im Interesse der Gegenwart, noch mehr aber in dem der Zukunft unserer vaterländischen Glaubensgenossenschaft mühen Wege des Friedens gesucht und geschaffen werden! Wohl weiß ich, daß Friedensstöne im Schomre-Hadath-Bureau übel aufgenommen werden; denn dort lodern noch lichterloh die Flammen der Gehässigkeit, und ist der Selbsterhaltungstrieb der stete Blasbalg, welcher sie von Stunde zu Stunde noch mehr anfaßt. Schon sehe ich im Geiste jene vom Vergießen unschuldigen Blutes durch Herabwürdigung edler Charaktere besleckten Hände, vor Wuth zitternd, sich nach der Feder ausstrecken, um sie tief in Galle gegen Denjenigen zu tauchen, der ein Wort des Friedens zu sprechen wagte. Das läßt sich aber auch gar nicht anders erwarten, wenn Individuen, die schon vor Jahren über Alles das in Wort und Schrift sich herzlich lustig machten, wofür sie jetzt — natürlich gegen reiche Dotazion — mit erheucheltem Eifer eintreten und Dinge behaupten, die ihnen kein ehrlicher orthodoxer Rabbiner auf dem weiten Erdrunde, je gut heißen kann; und dieß nur, um die Zerklüftung in Permanenz zu erhalten, damit ihnen der für sich hierdurch geschaffene Lebensborn nicht versiege. Es ist daher Pflicht der Führer der Fortschrittspartei, aufrichtig gemeinte Friedensanträge zu stellen; denn das kann einmal nicht weggeläugnet werden, daß sie ein Statut geschaffen, dessen Verkörperung in Ungarn erst nach 50 Jahren zur Möglichkeit werden kann. Die Herren haben nicht gehört auf die zahlreichen Einwände ihrer konservativen Glaubensbrüder und haben nicht geblickt auf die Straßen alle, wo hunderte und aber hunderte von Chassidim zu ihrem „Nebben“ wallfahrten, den sie als Vice-Schemoruchhu auf Erden verehren.

Ich weiß es mit Bestimmtheit, daß ehrlich gemeinte Friedenspropositionen im Kreise Wahrheit liebender „Orthodoxen“ Anklang finden würden. Mit jenen Personen aber, die theils aus krasser Unwissenheit, theils aus Rachegefühl, weil sie von redlichen Fortschrittsgemeinden gemieden wurden, und endlich weil sie sich von den, durch bethörte Einfalten

auf den Schomrehadath-Altar niedergelegten Geldopfern mästen — würde man dann wohl kurzen Prozeß machen; denn schon jetzt hält sich jeder die Situation würdigende und nicht zu beurteilende Orthodoxe fern von all den entehrenden Antrieben dieser Klique, was auch die Seremiaden, die sie in ihrem Leiborgane vor Kurzem erst darüber anstimmen ließ, „daß man die Durchführungs-Kommission ganz ihrem Schicksale überläßt,“ klar genug beweisen. Wohl verkenne ich die Schwierigkeiten nicht, mit welchen die Wiederherstellung des so lange entbehrten Friedens naturgemäß verbunden ist; doch **נצטן אונזר פריעדנסווערק!** Darum — auf, ihr Brüder alle, unverzagt an's Friedenswerk!\*)

Ein ehrlicher Orthodoxe.

## Die jüdische Schule.

Von Bezirksrabbiner A. Nohh in Sıklós.

### IX.

Die Mendelssohn'sche Bibelübersetzung, welche mit einer helleuchtenden Exegese das Lustgewebe von Aberwitz, Spitzfindigkeit und Vieldeutigkeit zerstreute, hat zu der Betrachtung geführt, daß es ungereimt und widersinnig sei, Noten ohne Text zu studiren, was doch allgemein der Fall war, indem man dem Kinde nur einige ganz unzusammenhängende Fragmente in einer unverständlichen Sprache beibrachte. Man überzeugte sich immer mehr, daß die Forderung an die Jugendlehrer, sich „beim Unterrichte in der Bibel der neuen hochdeutschen und geschmackvollen Uebersetzung zu bedienen, die Wirkung hat, den elenden, verderbten jüdisch-deutschen Ausdruck zu verdrängen und der Jugend einen reinen Geschmack einzufloßen. „Die Lehrer selbst,“ sagt Nohh, „erlangten durch die neue Erklärungsweise eine völlig veränderte Anschauung von dem Inhalte der heiligen Bücher und mußten sich bestreben, ihre Begriffe aufzuhellen und sich der bisherigen Verworrenheit zu entziehen. Lehrer und Schüler fühlten sich bald auf einer höheren Stufe, als die für gelehrt gehaltenen Vertreter des Religionswesens einnahmen. Von diesem heiligen und heilsamen Bestreben Mendelssohns wurden viele helleuchtende und strebsame Männer seiner Zeit wie auch nachher angeeifert, die ganze Bibel in einer reinen faßlichen Sprache zu übersetzen und zu erläutern, sie blieben nicht bei der Bibel stehen, sie bemühten sich auch, die Gebete in eine verständliche Sprache zu übertragen, hier leitete sie besonders der Umstand, daß Gebet ohne Verständnis keine Andacht befördern kann, und ein Gebet ohne Andacht, sagen ja schon unsere Weisen, ist ein Körper ohne Seele, das Gebet ist dann nicht Tefillah, sondern Tislab.“ Diese Uebersetzer haben auf den besseren Geist in der jüdischen Schule den größten Einfluß ausgeübt und verdienen unsere ewige Anerkennung. Wir wollen daher die Heroen dieser strebsamen Männer unseren geehr-

ten Lesern vorführen und ihrer Namen mit dankerfülltem Herzen gedenken. Unter diesen fortschreitenden Männern und Kämpfern für die Ehre und Lehre des Judenthums ragt besonders Sjaak Eichel hervor.

Der geistreiche Sjaak Eichel wurde im Jahre 1758 zu Königsberg in Preußen geboren. Von seiner zartesten Kindheit an ragte er in der Kenntniß der Bibel und des Talmuds über alle seine Mitschüler hervor, er und sein Bruder Sechiel waren eifrigst bestrebt, ihren Geist auch durch Aneignung weltlicher Wissenschaften nutzgebildet. Eichel war unter den Ersten, welche die Universität zu Königsberg öffentlich besuchten. Er hat daselbst die Philosophie des großen Kant aus dessen eigenem Munde gehört. Von der Philosophie Kants, besonders von seinem Werke: „Kritik der reinen Vernunft,“ wurden damals mehrere helleuchtende Köpfe unter den Juden mächtig ergriffen, wie der hartgeprüfte Salomon Waimon, welcher im Geiste der Philosophie Kants den „Moreh“ erläuterte, David Friedländer, welcher ebenfalls in Königsberg geboren wurde, ein Mann von vorzüglicher Begabung und vielseitiger Weltbildung, der gelehrte Arzt Michael Friedländer und der treffliche Grammatiker Joel Löwi. In den Schriften Eichels weht durchgehend die Philosophie Kants. David Friedländer erzählt in seinen Fragmenten über Mendelssohn, daß, als einst Eichel mit Wessely in Gegenwart Mendelssohns über die Schöpfungsgeschichte stritt, ersterer seine ausgedehnte Kenntniß in der Philosophie im schönsten Lichte zeigte. Was dem vielseitigen Bestreben Eichels die Krone des ewigen klangvollen Namens aufsetzt, ist, daß er der Schöpfer der ersten jüdischen Zeitschrift, des „המאסף = Sammler“, war, zu dessen Bearbeitung und Verbreitung er einen Verein **חברת דורשי לשון עבר**, den man später **חברת דורשי השבוע** nannte. In dieser Zeitschrift arbeiteten meist die jüdischen Schüler Kants, welche bestrebt waren, mittelst der gereinigten hebräischen Sprache die Bildung zu befördern, und die deutschen Juden wurden mittelst der hebr. Sprache oder der deutschen in hebr. Schriftzügen in raschem Schritte auf die Bahn der Zeit geführt. Im Jahre 1788 wurde Eichel von den Gründern der Freischule zu Berlin als Aufseher der Druckerei, welche mit der Schule verbunden war, gewählt und so reiste Eichel von Königsberg nach Berlin, wo er mit einem besonderen Fleiße auf dem Gebiete der Literatur thätig war. Im Jahre 1789 übersetzte und erläuterte er das Buch **משנה**. In der Vorrede zur ersten Auflage zeigte Eichel seine ausgedehnte Kenntniß der Poesie und Aesthetik. Diese Uebersetzung wurde mit einem solchen Beifalle aufgenommen, daß die erste Auflage gänzlich vergriffen wurde, und nach 10 Jahren erschien auch die zweite Auflage, worüber Eichel sich sehr freute.

(Fortsetzung folgt.)

## FEUILLETON.

### Rabbi Jizchok, der Bimkom.

Erzählung von A. Tren.

(19. Fortsetzung.)

Da Niemand Einwendungen machte, wollte Rachel ihre Uebersiedelung sofort in's Werk setzen, sie glaubte Gefahr im Verzuge. — Als sie hinausgehen wollte, trat

\*) Gerne haben wir dieser, von höchst achtbarer Seite uns zugehenden Gunstgation Raum gewährt; doch halten wir den gegenwärtigen Moment keineswegs zur Realisirung des in derselben ausgesprochenen, übrigens sehr löblichen Wunsches, für geeignet; abgesehen davon, daß die betreffenden Statute wieder nur auf dem Wege abgeändert werden könnten, auf welchem Sie zu Stande gekommen sind. Was wir aber für alle Fälle mit vollster Befriedigung zur Kenntnis nehmen, ist die aus obigen Zeilen geschöpfte Ueberzeugung, daß wir denn doch Recht halten, als wir vor Kurzem erst behaupteten, der weitaus größte Theil unserer konservativen Glaubensgenossen dürfe mit den Schomre-Hadath schlechtweg nicht identifizirt werden. Es birgt dieser Umstand die Aussicht auf eine Besserung der Verhältnisse in sich — wenigstens für die Zukunft!

Simon, eine Feder hinter dem Ohre, ihr entgegen. Er sah Rachel von der Seite an, zog einigemal seine Nasenflügel in die Höhe. „Sieh, wie schön und lieblich, wenn man so zusammen ist, wie ich Euch sehe, und Rachel, Du so gesund, brauch Dir nicht „refua Schlema“ zu wünschen,“ sagte Simon mit klanglosem Tone.

„Danke Dir, lieber Bruder!“

Wiederum zog Simon die Schultern, wie wenn er etwas gewaltsam aus sich herauspumpen müsse, nämlich laues Wasser zum Ueberguß für die „Am haarazim“ und deren Anhang. „B'saudom al towau nafschi“ ich hab' keine Gemeinschaft mit den Traut's, der David hat „Trefenen Kas“ (Käse) gegessen, ich sag' Dir Rachel, Du sollst Dich nicht mit ihnen verunreinigen,“ sagte Simon.

Lea stimmte dem Bruder bei, — und die Mutter sagte, Rachel solle sich nicht mehr am Sabbath von dem Familienkreise sondern, und mit den Andern, die nun doch einmal nicht zu ihnen paßten, nicht mehr so viel verkehren.

Rachel war empört bis in's Innerste, sie wollte als Anwalt für die geschmähten Freunde auftreten, aber sie beherrschte sich.

„Simon,“ sagte sie, und ihre Stimme bebte vor innerer Aufregung, ich bitte Dich, bekümmere Dich nicht so viel um mich. Ich bin jetzt einundzwanzig Jahre alt, was bis jetzt unseren Eltern und meinem eigenen Verstande für sündlos galt, das wird auch ferner kein Verbrechen sein. — Dir aber, lieber Vater, kann ich es nicht verhehlen, wie sehr es mich schmerzt und wie sehr ich Schlimmes für die Zukunft daraus ahne, daß Geschäfte, die sonst nur Du selbst und nur in seltenen Fällen Simon abwickeln ließe, jetzt dem Bimkom überlässest. — Was werden die Leute dazu sagen, daß Simon unsern Nachbarn wegen einer Schuld verklagt, und der Vogner den Leuten, die sofort das Geld nicht schaffen können, dasselbe auf Wechsel leiht? — Und dann wollte ich Dich bitten, lieber Vater, mich von meinen Dienstleistungen im Laden zu dispensiren, wenn der Menich, der Bimkom, zugegen ist. In seiner Gegenwart werde ich nicht mehr mit den Kunden sprechen.“

„Ein Kind, ein Schute und ein Frauenzimmer,“ sagte Simon, „taugen nicht zu „Eduth“ (Zeugniß) und das Weiße in seinem ausdruckslosen Auge schien in Grau überzugehen.“

Der Vater beschwichigte, — fand es ganz weise, daß der Bimkom mit seinem Gelde etwas zu verdienen suche, er rechnete vor, wie derselbe nun schon eine schöne Summe beisammen haben müße, und die Mutter sah schon im Geiste den reichen Mann vor sich, der wohl noch Anspruch auf eine noble Partie machen könne.“

Die Familie Traut war in den Bann gethan. In väterlichem Tone bat Kaufmann seine Tochter, diese möge sich nicht durch Umgang mit jener Familie wegwerfen. — Rachel fühlte sich zu sehr verwundet, als daß sie ihre eigene Verttheidigung und die der geschmähten Familie hätte übernehmen können, jede Gegenvorstellung, das sah sie ein, hätte die Sache nur verschlimmert. — Sie beschwor nur den Vater, er möge Geschäftsbücher und Geldangelegenheiten nicht ganz dem Bruder und Bimkom überlassen. „Nur unter der Bedingung will ich auch weiter im Laden meine Pflicht thun, daß Herr Vogner sich nicht drein mischt, wenn ich mit den Kunden verkehre,“ schloß sie.

Damit hatte sie aber zwei böse Wetter, den Bruder und Lea gegen sich heraufbeschworen, und die Mutter hielt

zu den Zweien, als Dritte im Bunde. Wie alle schwachen Menschen durch nichts mehr, als durch die Verührung ihrer Schwäche gereizt werden können, so brach Simon in blinder Wuth gegen Rachel aus, er erging sich in Schimpfwörtern, „Du hast Heimlichkeiten mit dem Tarfes-Fresser, gehst mit ihm aus, „ki chorporo hi lonu“ hängt Dich an ihn,“ — er wischte sich bläulichen Schleim von den Lippen.

Simon hatte es deutlich genug verrathen, — er und der Bimkom hatten den Brief entwendet, worin Rachel einer Freundin vertrauliche Mittheilungen über ihre Verhältnisse gemacht. Lea war in eine moralische Entrüstung versetzt durch den „Schimpf,“ den ihre Schwester der Familie anthun wollte. Sie wollte einen so „gewöhnlichen Menschen,“ einen „Landsjockel,“ wie sie sich ausdrückte, nicht zum Schwager haben. „Einen Holz- und Fellschneider in der Familie, — wenn das mein Emanuel erfährt, — ich bin unglücklich!“ jammerte sie in gerechtem Stolze. — Die Eltern verboten jetzt förmlich den Umgang mit Traut's, und die Mutter ließ als Entschädigung für Rachel, die Hoffnung auf eine Verbindung mit dem Bimkom durchblicken.

Rachel sah einige Augenblicke schweigend zur Erde, die Hände herabhängend in einander geschlungen. Dann sah sie einen nach dem Andern an und sprach mit gedämpfter Stimme: „Dir Simon, mache ich keine Vorwürfe, leider weißt Du es nicht besser, — Dich Schwester, werde ich nicht unglücklich, und keinem von Euch werde ich Schande machen. Gebe Gott, daß Ihr von Eurer Verblendung geheilt wäret, — ehe es zu spät ist. — Mein Inneres, mein Heiligstes aber, werde ich vor fremden Eingriff zu schützen wissen. Ich weiß es, Ihr Alle verkennt mich jetzt, aber“ — sie konnte nicht weiter sprechen; Thränen erstickten ihre Stimme. Sie ging schnell hinaus, in die Küche, zu dem Hausmädchen: „Bertha, Sie helfen mir wohl, es ist beschlossen, daß ich mein Zimmer im Hintergebäude über dem Lagerraum verlege.“ Jetzt ging sie hinauf, um Alles für die kleine Uebersiedlung anzuordnen.

Alle im Hause sahen dem Umzuge mit gleichgiltigen Augen zu und bei Rachel's Anspruchslosigkeit war bald Alles geordnet. Sie fühlte sich leichter, — und doch beklemmte ein Gefühl, — die Entfremdung von den Ihrigen, ihre Brust. — Sie prüfte sorgfältig das Schloß an ihrem Schreibtisch, sie zog die Schublade heraus, um Briefe u. dgl. zu ordnen. Indem glitt die Photographie David's aus einer Umhüllung, und es kam ihr der Gedanke, das theuere Bild über ihrem Bette aufzuhängen; doch nein, — das ging ja nicht, — es dürfte ja Niemand wissen, daß sie es besaß. Sie drückte es an ihr Herz, besah die lieben Züge und verschloß es dann hastig wieder in ihren Schreibtisch.

(Fortsetzung folgt.)

## Bücherschau.

„**J**“ Die heilige Schrift der Israeliten in deutscher Uebersetzung von Dr. Ludwig Philippson. Illustrierte Pracht-Ausgabe mit reichen Textverzierungen und 154 großen Bildern von Gustav Doré. Feinstes Belin-papier. — 40 Lieferungen à 15 Sgr. oder 54 Kr. rh. — Alle 8—14 Tage erscheint eine Lieferung.“ Ueber das, unter vorstehendem Titel bei der Verlags-handlung Eduard Hallberger in Stuttgart soeben zu erscheinen beginnende Werk, wurde uns folgender Prospekt zugesandt.

„Die Heilige Schrift, dieses Buch der Bücher, diese Quelle aller wahren Gotteserkenntnis, lauterer Herzensfrömmigkeit und reinen Sittlichkeit, diese Grundlage aller geistigen Bildung und Gesittung, der gesellschaftlichen Ordnung in Recht und gesetzlicher Freiheit, dieser ewige Born des treu gewordenen und selbstbewussten Geistes, den sie losgerungen aus der Furcht vor dunkeln Naturgewalten und finstern Schicksalsmächten, dieser immerfließende Strom der Belehrung und Befestigung in Willen und Charakter, des Trosts und der Aufrichtung in den Leiden, des Muthes und der Sicherheit in den Kämpfen und Mühen des Lebens, in jeglichem Wandel des Geschicks, diese innigste Vermittelung zwischen dem Menschen und Gott, zwischen der irdischen und überirdischen Welt, dieses ununterbrochene Band zwischen Wiege und Grab — diese Heilige Schrift war und ist zunächst an das Volk Israel gerichtet, in seiner Sprache abgefaßt, für sein religiöses und nationales Leben Element und Kraft, ihm zum ewigen Erbtheil und zum kostbarsten Besitztum. Dann aber war sie bestimmt, zum Buche der Bücher für die gesammte Menschheit zu werden, die Grundlage aller positiven Religion, auf der alle religiöse Ueberzeugung sich aufbaut und zu der sie immer wieder zurückkehrt, so durch die Jahrtausende von immer größerer und ausgebehnterer Wirksamkeit. Schon in Alterthume in die Sprachen Arams, Griechenlands und Latiums übertragen, ist sie jetzt in mehr als zweihundert Sprachen übersezt, und ihre Verbreitung wächst über alle Zonen und Theile der Erde hin.

Dennoch hat die Heilige Schrift nicht aufgehört, das besondere Eigenthum des israelitischen Stammes zu sein und zu bleiben. Denn einerseits war sie es, welche diesem Stamme den dauernden Bestand in den vielen Jahrhunderten der Zerstreuung, drückendster Verfolgung wie neuangebrochener Freiheit ermöglichte, den Geist des niedergetretenen Volkes immer wieder stärkte, an dem Bekenntnis und der Anbetung des einzig-einzigen Gottes festhielt, und sein Herz mit Trost und Verheißung erfüllte; war sie es, welche ihm auch in den beschränktesten und ausschließendsten Verhältnissen zum immer lebendigen Gegenstande der Geistesthätigkeit, des Forschens und Erkennens, zum Hebel sittlicher Kraft und hingebender Aufopferung nach dem Worte diente: „Du sollst sinnen darin Tag und Nacht,“ daß er nicht unterging und nicht in den Staub des Sklaventhums versank. Andererseits war dieses heilige Kleinod diesem Stamme zu treuer Wacht übergeben, sowohl es in seiner überkommenen Reinheit und Vollständigkeit zu erhalten, „daß nichts davon und nichts dazu gethan werde,“ als auch das Verständnis desselben durch die lebendige Bewahrung seiner Sprache für die übrigen Völker zu vermitteln, als endlich auch seine Deutung und Auslegung in frischem Flusse zu erhalten, vor jeder Verdunkelung und Versteinernung zu schützen. Denn schon im Talmud und Midrasch wird neben dem wortgetreuen, ja buchstäblichen Verständnis die freieste Bewegung der Auslegung gepflegt und das überlieferte Wort der mannigfaltigsten Erklärung heimgegeben. Im Judenthume hat niemals irgend eine Uebersetzung oder irgend eine Auslegung eine unbedingte, gewissermaßen offizielle Autorität erlangt, wie die in den verschiedenen Kirchen der Fall war, sondern die stets freie Forschung konnte ihn ihrer Weise das Verständnis immer wieder von Neuem schaffen.

So hat diese Heilige Schrift ihre Aufgabe an dem israelitischen Stamme, und dieser seine Aufgabe an der Heiligen Schrift bis jetzt treulich erfüllt. Und wer von uns

fühlt es nicht auch in der Gegenwart, wie unentbehrlich, wie segensreich ihm all' dieß geheiligte Wort ist? Wie oft er sich gedrungen fühlt, nach demselben zu greifen und aus ihm zu schöpfen? Schon von früher Jugend wurde aller Zeit dem israelitischen Kinde die Ehrfurcht vor diesem Erbtheil seiner Väter eingefloßt; mit verehrungsvollen Blicken schaut es darauf hin, wenn in der gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde die Rolle der Heiligen Schrift enthüllt und geöffnet wird; in jedem israelitischen Hause war es stets das erste Bedürfnis, ein Exemplar dieses Buches der Bücher zu besitzen und zur Hand zu haben, und wie gern sah man es, oft von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, in schöner Ausstattung und reicher Verzierung. Um solchen Wünschen zu genügen ist insbesondere diese neue Ausgabe, diese Prachtbibel bestimmt. Seit langen Zeiten hat sich auch die Kunst dem heiligen Buche dienstbar gemacht. Sie hat einerseits demselben die tiefsten Geheimnisse seines innersten Weisens, seine weckendsten und erschütterndsten Momente, die hervorragendsten Personen und Situationen abzulauschen und zu künstlerischer Darstellung zu bringen gesucht; andererseits es durch mehr oder minder gelungenere Illustrationen dem Beschauer anziehend zu machen und zu erläutern gestrebt.

So hat denn auch der vielseitigste Künstler unserer Zeit, Gustav Doré, sich dem Buche der Bücher zugewendet und demselben die herrlichsten und leuchtendsten Schöpfungen seines Stiftes gewidmet. Staunend und bewundernd stehen wir vor dieser Riesenarbeit! Einer Künstlerhand ist es gelungen, die ganze Heilige Schrift gleich herrlich und bezaubernd zu illustriren. Und durch die Verbindung der Kunst des Kylographen mit der Kunst des Zeichners ist ein illustriertes Bibelbuch entstanden, wie im weiten Bereich der Kunst kein ähnliches Werk existirt. Eine Prachtbibel im vollsten Sinne des Wortes ist es, die wir dem Publikum in der von Doré mit zahlreichen meisterhaften Bildern geschmückten Heiligen Schrift bieten, welche im größten Folio auf dem schönsten Kupferdruckpapier und in höchster typographischer Vollendung gedruckt, als ein Meisterwerk erster Größe dasteht.

Unsre Ausgabe bringt die Uebersetzung von Dr. Ludwig Philippson, welche unter den neueren israelitischereits veranstalteten Uebersetzungen die in mehrfachen Ausgaben und vielen Auflagen verbreitetste und allgemein gewürdigt ist. Sie wurde für die israelitische Bibelausgabe vom Verfasser in Verbindung mit dem Herrn Oberrabbiner Dr. Landau und Professor Rabbiner Dr. Kämpf revidirt, gegenwärtig aber für diese unsre Ausgabe noch einmal von ihm sorgfältig geprüft und verbessert. Sie stützt sich auf die jüdischen Kommentatoren aller Zeiten und auf die sichereren Ergebnisse der sprachlichen und exegetischen Wissenschaft. Sie ist möglichst wortgetreu, strebt jedoch zugleich, überall dem deutschen Sprachgenius zu entsprechen.

Um unsre Ausgabe der Heiligen Schrift zu vervollständigen, geben wir auch als Anhang die Apokryphen, und zwar in der bewährten Uebersetzung des Dr. David Cassel in Berlin. Für diese Prachtbibel für Israeliten eröffnen wir nun die Subskription.

Die bereits ausgegebene erste Lieferung liegt in jeder Buchhandlung auf oder kann von ihr zur Ansicht erbeten werden, ebenso ausführliche Prospekte mit Text- und Bildprobe. Sämmtliche Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes und jeder mit einer solchen in Verbindung stehende Bücher-Agent nehmen Bestellungen

auf dieses Prachtwerk an. Um auch weniger bemittelten Israeliten, besonders den Herren Lehrern, die Anschaffung dieser „Prachtbibel“ zu ermöglichen, hat die unternehmende Verlags-Handlung jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, demjenigen, welcher ihr sechs Subskribenten hierauf zur Besorgung übergibt, ein 7-tes Exemplar als Frei-Exemplar für seine Bemühung zu bewilligen.“ Wir wollen das angekündigte Werk auch unsererseits der vollsten Aufmerksamkeit des geehrten Lesers empfohlen haben.

### Korrespondenzen.

**Budapest.** (Der Ausschuss der hiesigen israel. Religionsgemeinde) wird nächsten Sonntag, eine Sitzung abhalten, in welcher folgende Gegenstände auf der Tagesordnung stehen: Der Tod und das Testament des mehrjährigen hochverdienten Vorstehers Anton Fuchs, Bericht der Schulkommission über die Reorganisation der Gemeindeschulen, Bericht der Kassaaktion über die Wahl des Kassaführers. Die Kassaaktion hat übrigens bereits einstimmig beschlossen, dem Ausschusse den vielverdienten jüdischen Schriftsteller Herrn Simonbacher, als Kassier der Gemeinde vorzuschlagen, und dürfte dessen Wahl auch in der heutigen Sitzung endgiltig erfolgen. Wir gratuliren Beiden!

**Arad, 7. Juni.** (Tod des allerersten jüdischen Offiziers in der österreichischen Armee.) Gestern starb hier nach kurzem Krankenlager Herr Gabriel Weiß, k. k. Major in Pension. Im Jahre 1800 von nicht bemittelten israelitischen Eltern in Békéscsaba geboren, trat er 1820 als Unterarzt in den Militärdienst. Durch den unmittelbaren Verkehr mit der Lebensweise des Soldaten vertraut geworden, gewann er bald eine solche Vorliebe für diesen Stand, daß er sich 1822 als Gemeiner in das Inf.-Reg. Graf Bellegarde, gegenwärtig Erzherzog Albrecht, übergeben ließ und avancirte bis 1842 durch alle Grade zum Oberlieutenant. Im Jahre 1848 machte er den ruhmreichen Feldzug von Verona nach Mailand mit, in welcher letzterer Stadt er 6 Feldspitäler unter seine alleinige Leitung übernahm, ohne sich dem Kommando seiner Kompagnie entziehen zu wollen. Eine Folge dieser Verdienste war es, daß er im September 1848 zu dem Range eines wirklichen Hauptmannes avancirte. Nach zurückgelegter 34-jähriger Dienstzeit sah er sich 1854 wegen zerrütteter Gesundheit genöthigt, seine Veretzung in den Ruhestand anzunehmen, die ihm mit Majorscharakter verliehen wurde. Zu seiner ihm gebührenden Pension erhielt er als Zeichen besonderer Gnade eine außerordentliche jährliche Zulage von 100 fl. von Seite Sr. Majestät zugesichert.

**Aus Westfalen.** (Der rheinisch-westfälische Verein israelitischer Lehrer) hielt am 25. und 26. Mai zu Schwerte an der Ruhr seine jährliche Generalversammlung. Die Versammlung war sehr stark besucht und in erfreulicher Weise von vielen jüngeren Lehrern. — Die Besucher fanden gastliche Aufnahme bei den Familien der Gemeinde, deren Lehrer Herr Sängler ist. Der erste Punkt der Tagesordnung war ein Bericht über die Kassaverhältnisse. Mit den Resultaten unseres Vereines dürfte sich in dieser Beziehung schwerlich ein anderer Verein messen, da unser Verein beispielsweise einen arbeitsunfähig gewordenen Lehrer nebst Familie mit 280 Thalern, eine Wittve mit 5 Kindern mit 160 Thalern statutenmäßig pensionirt kann u. Da aber nur die Hälfte der Zinsen

und eingehenden Beiträge statutenmäßig zu Pensionen verwendet werden dürfen, so können sich Kapital nebst Zinsen, also auch die Pensionen nur steigern. Solche Resultate sind aber auch nur durch die Einmüthigkeit der Lehrer, zähes Streben im Interesse des Standeswohles und durch ganze Hingebung für die gemeinsame Sache zu erzielen. Der Verein wurde 1856 gegründet durch A. Treu, A. Kronenberg und S. Lessmann, wovon der zweite jetzt ein ausgezeichneter Arzt, der dritte Professor in Heidelberg ist; erst 1862 konnten die Einzahlungen beginnen, da die Genehmigung der Statuten seitens des Ministeriums erst erfolgte, 1872 war das Grundkapital beisammen, und hat man die ersten Taulende zusammen, dann kommt das Weitere leichter. Der 2. Gegenstand der Tagesordnung war ein Referat: „Die Abkürzung des Unterrichtes in den untersten Klassen einer einklassigen Elementarschule“ von A. Treu. Referent hatte vor 2 Jahren auf der Konferenz zu Neuß eine Rede „über den Lehr- und Stundenplan einklassiger Schulen“ gehalten (diese Rede wurde dem Drucke übergeben), und da jene „Kürzung“ damals nur im Umrisse angedeutet war, wurde sie jetzt einer weiteren Besprechung unterzogen. So lange die Kinder sich noch nicht selbst beschäftigen können, sind sie in der Zeit, da der Lehrer sich nicht persönlich mit ihnen beschäftigen kann, dem Lehrer der Schule und sich selbst zur Last. Sind die Kinder nicht ausreichend beschäftigt, so starren sie in die Luft, es erzeugt sich die Geisteskrankheit, Zerstreutheit wozu später in den höheren Klassen so schwer anzukämpfen ist. In diesem Alter dürfen die Kinder nicht zu lange sitzen u. Herr Oppenheimer aus Warburg referirte über den Konfirmationsunterricht. Er unterschied zwischen Bar-Mizwah und Konfirmation, nannte letztere das Mädchen aus der Fremde und räumte nur dem Bar-Mizwah Berechtigung ein. Obgleich er seine Anschauungen mit Wärme, getragen von persönlicher Ueberzeugung und der Hingebung zur Sache, auseinander legte, konnte die Versammlung ihm doch nur in wenigen Punkten zustimmen. Das Referat war mit außerordentlichem Fleiße und vielseitig ausgearbeitet. — A. Steinweg aus Rheda referirte „über den zeitgemäßen Gottesdienst in kleineren Gemeinden.“ Vor Allem — Würde und Liebe zur Sache seitens des Lehrers. Dieser soll mit dem Reformiren par force vorsichtig sein; erst den Boden in der Gemeinde auflockern, den Sinn für das Erbauliche erwecken, nie selbstständig und nur mit dem Vorstande, resp. mit der Repräsentanz der Gemeinde Hand in Hand gehen. In den „freien Besprechungen“ wurden die Schritte berathen, welche der Verein thun könne, um die nachtheiligen Folgen abzuwenden, welche der kaiserliche Antrag in Betreff des Austrittes aus der Synagogengemeinde für das Gemeinwesen haben kann. Der größte Theil der Konferenzbesucher reiste am 26. Mai nach Herdecke, um der Entbüllung der Büste Diesterwegs auf dem Kaiserberge beizuwohnen. Das Comité dieser denkwürdigen Feier hatte den Schreiber dieses auf das Programm als Redner gesetzt, und er sprach: „Ueber den Meister in seinen Schülern.“ Es waren über 500 Schulmänner zugegen, dann der berühmte Dichter Emil Rittershaus, der allbekannte Schul- und Lehrerfreund, Abgeordnete Harfort, Dr. Julius Diesterweg nebst Familie u.

\*) Könnten wir das Referat nicht zur Veröffentlichung erhalten? R. d.

**Vom Rhein.** (Höhere Töchterschulen.) Der Knabe, der seinem Berufe entgegenreisen soll, besucht Gymnasien, Realschulen, Bürgerschulen, wenn sein Fach mehr als Elementarbildung erheischt. Diese Schulen haben ihren vorgeschriebenen Plan, ihre Aufsicht durch Schulbehörden. Die Mädchen, und diese sollen doch auch eine zeitgemäße Bildung erhalten, die werden in Privatanstalten, theuere Pensionate geschickt, welche zumeist Privatunternehmungen sind. Das Fundament, worauf diese aufgebaut werden, sind Empfehlungen von Rabbinen, Literaten, allenfalls auch Bankiers, die mehr aus Geneigtheit und Wohlwollen, durch kurze Bekanntschaft, als aus Sachkenntnis, Ansicht und Einblick ein Werk der Güte verrichten, und — der Empfehlende empfiehlt sich der Welt zu großem Ruhme. — Bulwer meint, der Dichter bedürfe einer Empfehlung, wie die Weinflasche eines Etiquettes, und unsere höheren Mädchen Schulen haben oft ein solches Schild, dessen Namen den Wein weder gesehen noch gekostet hat. — In Westfalen bestanden vor Jahren mehrere solche höhere Töchter Schulen, sie sind eingezogen; im Rheinlande haben sie sich reduziert. Dagegen haben die Geschwister Moses vor drei Jahren in Köln eine höhere Töchter Schule errichtet, die ohne allen Ausschrei in die Welt hinein, sich in der kurzen Zeit außerordentlich gehoben. Die eine der drei Schwestern, Fräulein Fanny Moses, ist Leiterin der Anstalt; ihr zur Seite stehen zwei Schwestern, ein überaus talentvoller jüdischer Lehrer, und noch einige Lehrer höherer Institute der Stadt ertheilen Unterricht. Den Schülerinnen ist der Besuch des berühmten Konservatoriums erleichtert. Das Institut steht unter der Aufsicht der Schulbehörde, jedoch so, daß freie Entwicklung ungehemmt, selbstständige Leitung der hochbegabten, geist- und gemüthvollen Vorsteherin ungehindert ist. Es befinden sich Pensionärinnen aus England, Ostfriesland, viele aus Westfalen in dem Institute, und sie hängen alle mit wahrer Verehrung und Liebe an ihren Lehrerinnen, die, als Schwestern, ihrer Schule eine Einheitslichkeit verleihen, die an manchen Anstalten so schmerzlich vermisst wird. Neben einem gründlichen Unterrichte in der Religion, dem Englischen und Französischen (theoretisch, Konversation), Realien, Musik, Handarbeit u. s. w. wird besonders auch die Literatur gepflegt. In vielen Töchter Schulen wird leider zu viel auf den äußeren Glanz hingearbeitet, und wahre Bildung mit Zerrbildung verwechselt; Unnatur an Stelle der Natur gesetzt. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, Schülerinnen aus obiger Schule kennen zu lernen, deren Einfachheit, verbunden mit edlem Anstande, Sicherheit in den Gebieten, worüber er sich mit ihnen unterhielt, wohlthuend anmuthete.

Amiti.

**Paris.** Der Streit über die von Crémieux 1870 dekretirte Verleihung des französischen Bürgerrecht an die eingeborene israelitische Bevölkerung Algeriens, über die Aufrechterhaltung oder Wiederaufhebung dieses Dekrets dauert fort. Crémieux hat sich und seine Glaubensgenossen in einem offenen Briefe an den General-Gouverneur von Algerien gerechtfertigt. Ein Theil der Presse fällt aber mit Erbitterung und mitunter in recht gemeinen Ausdrücken über beide h. r. Befremdend und betrübend ist es, daß der „Moniteur Universel“ die Behauptung aufstellt, das Crémieux'sche Dekret habe den Aufstand der Araber hervorgerufen; eine Behauptung, welche schon damals aufgetaucht, aber auch widerlegt worden ist. „Patrie“ spricht von der „Rechtlichkeit des Hr. Crémieux und seiner Glaubensgenossen“, und der

„Gaulois“ greift zu Schimpfwörtern, die kaum in einem ultramontanen Winkelblättchen gröber zu finden sind. — Für den Gottesdienst in dem neuen Tempel der rue de la Victoire, welcher übrigens immer noch nicht vollendet ist und nun zu den Herbstfeiertagen endlich fertig gestellt werden soll, wird eine „Fusion“ des israelitischen und deutschen Ritus angestrebt. Man darf auf das Resultat dieses immerhin etwas gewagten Experiments gespannt sein. Zunächst war eine Versammlung zur Berathung der Sache auf den 16. d. M. anberaumt.“ (Jr. W.)

**Utrecht.** Der König der Niederlande hat, wie dem „Jr.“ berichtet wird, den Herren S. J. Spanjard in Borne und J. Elias in Stryp bei Gindhofen durch Kabinettschreiben vom 2. Mai die Erlaubnis verliehen, in Utrecht zum Besten des „Israel. Zentral-Waisenhauses“ eine Stiftung zu errichten, die „Wilhelm III. Fonds“ genannt werden soll. Diese Stiftung wird als bleibendes Andenken an das Fest vom 12. d. M., welches bei Gelegenheit des Jubelfestes des Königs der Niederlande gefeiert wurde, bleiben. Die Beträge, welche für diese Stiftung gesammelt werden, sollen auf Namen des Waisenhauses in der Bank deponirt und die Zinsen an den Vorstand überreicht und ein Album, worin Namen und Beträge der Betheiligten verzeichnet stehen, dem Könige der Niederlande übergeben werden.

**Baltimore.** Vor uns liegt — so schreibt man der „Jr. Wochenschrift“ — der Bericht des israel. Waisenhauses vom 1. Januar d. J. Wir haben schon vor Jahr u. Tag über die Gründung dieser Anstalt berichtet, zu der Hr. William Rayner durch Schenkung eines Hauses den wichtigsten Grundstein gelegt hat. Seit kaum einem Jahre erst ins Leben getreten, übertrifft das Institut an Vermögen bereits viele europäische Schwesteranstalten, welche seit einem Jahrzehnt und länger bestehen. 15 Kinder, 9 Knaben und 6 Mädchen, sind in der Anstalt; die Einnahmen haben 31,280 Doll. betragen, ungerechnet das Haus mit großem Garten u. s. w. Schon die Rückseite des Titelblattes zeigt uns ein Probchen amerikanischer Großartigkeit. Wir lesen da die Namen der Vorsteher und ihrer Beigeordneten des Waisenhauses, dann den der Aerzte, des Augenarztes und des Zahnarztes, welche am Institute angestellt sind. In der Uebersicht der Ausgaben, welche, im Gegenjage zu unseren deutschen Waisenhausberichten, überaus detaillirt ist, finden wir keine Remuneration der genannten Herren Aerzte, sie fungiren also honoris causa, aber dennoch — wer denkt bei uns an einen Extra-Zahnarzt für Waisenknaben! Eine Kleinigkeit allerdings, aber bezeichnend. (Arme Waisenkinder sollten auch unserer bescheidenen Ansicht nach an keinen wie immer gearteten Luxus gewöhnt, vielmehr für alle Wechselfälle des Lebens abgehört werden, was natürlich eine liebevolle Behandlung derselben nicht nur nicht ausschließt, sondern erst recht involvirt. Red. d. „Jüd. Gem. u. Schul.“)

**Paris.** (Sitzung des Zentral-Komités der Alliance Israélite Universelle vom 13. Mai 1874. Schluß). — Der Schulbericht theilt noch folgende statistische Notizen mit. Belgrad. Unter 25,000 Seelen der Gesamtbefölkerung zählt die Stadt etwa 1000 Israeliten, 200 Familien, worunter 160 arme, der Gemeinde zur Last fallende sind, darunter speziell

\*) Crémieux hat mittlerweile Gelegenheit gefunden, sein in Rede stehendes Dekret vor der Nationalversammlung und das nicht ohne Erfolg zu verteidigen. Red.

65 Wittwen mit Kindern. (Diese Zahlen mögen Manchen frappiren, aber ein ähnliches Verhältnis findet offenbar in zahllosen großen und kleinen Gemeinden in Rußland, Galizien und anderen östlichen Ländern statt — und dabei redet Unkenntnis oder Neid immer von dem alles Geld besitzenden Juden!) Die Gemeinde zählt an schulfähigen Kindern etwa 200 Knaben und 220 Mädchen, von jenen besuchen 160, von diesen nur 60 die Knaben- resp. Mädchenschule, die Mädchen werden größtentheils zu 7—8 Jahren zu Dienstleistungen vermietet, um Lebensunterhaltung zu gewinnen. — Crajowa. Das Lokal-Komitee will eine Schule gründen, in der hebräisch, die Landessprache, deutsch und französisch gelehrt werden solle, legt Kosten- und muthmaßliche Einnahme-Berechnung vor und bittet um Subvention. — Auf die Baron Hirsch'schen Stiftungen werden übernommen: 1) Die laufenden Ausgaben für die Ackerbauerschule in Jassa vom 1. Februar 1874 ab, 2) die Subventionen für die Schulen in Constantinopel, 3) die Kosten der von Hrn. S. Hirsch vorgenommenen Inspektion der Schulen in der Türkei. — Persien. Mellinet, französischer Ministerpräsident in Teheran, gibt Auskunft über die Ansichten der persischen Regierung in Betreff der Gründung von Schulen der Alliance in Persien. Nach der Aeußerung des früheren Großveziers, jetzt Ministers des Auswärtigen, wird die Regierung einem nach Teheran zu sendenden Lehrer wohlwollend entgegenkommen. Die Sendung junger Leute nach Paris zur Ausbildung soll nächstens vor sich gehen.

### Vermischte Notizen.

(Goldene Hochzeit.) Wie dem „P. U.“ aus Péczel berichtet wird, hat der dortige, auch hier bekannte jüd. Kaufmann Herr

Simon Ehrenstein jüngst das seltene Fest der goldenen Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam wird in wenigen Tagen 80 Jahre erreichen, während die Braut 70 Jahre zählt und somit das Jubelpaar 1½ Jahrhunderte repräsentirt; dabei aber sind Beide noch vollkomm rüstig und verrichten Arbeiten in Haus und Hof zumeist selbst.

(Trauergottesdienst.) In Frauenkirchen hielt Se. Ehrenwürden Herr Oberrabbiner M. M. Fischerhofer vorigen Donnerstag einen TEBT über das Hinscheiden mehrerer jüd. Gelehrten. Der Inhalt der ergreifenden Trauerrede drehte sich meist um den Tod der in Gott ruhenden Oberrabbinen Jeremias Löw in S. a. Ujhely und W. Fuchs aus Szereb, und übte auf die zahlreiche Versammlung den mächtigsten Eindruck.

(Vorsichtig sein beim Bibellese!) sonst passiert leicht so eine Irrung, wie einem eifrigen Pastor der seiner gläubigen Herde aus dem 1. Buche Moses vorlas: „Darauf gab Gott dem Adam eine Gefährtin“ beim Umblättern aber zwei Blätter erwischte, und zu nicht geringem Erstaunen und Entsetzen seiner weiblichen Zuhörer rubig weiter las: „Sie war auswendig und inwendig mit Theer beichniet und angefüllt mit jeder Gattung von Thieren.“ — Er war in das Kapitel von der Arche Noe gerathen. — E. F.

(Die Fischhändlergilde in London.) hat nebst einem glänzenden Beweise ihrer Hochachtung für Sir Moses Montefiore, auch für die Borough Jew. schools 50 Pf. St. gespendet.

### Briefkasten der Redaktion.

Herrn A. Tr. in M.: Herzlichen Dank; gute Gesundheit! Dem Zugesagten sehen wir freudig entgegen. Bezügl. H. einverstanden, nur bitten wir um vorherige genaue Angabe der Zeit. — Herrn N. B.—r in Z.—r: Richtig; die ungarischen Beiträge erwarten wir mit Postwendung. — Eöbl. Redaktion der „Bul. Päd. Bl.“ dankend erhalten. Tauscheremplar folgt. — Herrn M. H. in R.—a: Herzlichen Dank; doch ist es uns aus Mangel an hebr. Lettern leider unmöglich, die hübsche Arbeit zu veröffentlichen. Dem Versprochenen sehen wir mit Spannung entgegen.

Eigentümer und Herausgeber: Simon Fischer.

Hauptverlag von M. Greiners Schulartikell  
für Ungarn und Nebenländer.

Carl Louis Posner's

königl. ung. Hofpapierhandlung

Budapest, Elisabethplatz 1,

unterhält stets ein reich sortirtes Lager, limitirter und unlimitirter Schulschreibhefte, Schreib- und Zeichenpapiere, Stahlfedern, Federhalter, Bleistifte, Rechenktafel und Rechensteine, Schreib- und Zeichenvorlagen, wie überhaupt alle für Volksschulen nöthigen Utensilien.

Eigene Rastriranstalt,  
Buchbinderei, Buchdruckerei und  
Lithografie.

Hauptverlag der Juchsischen Schulartikell  
für Ungarn und Nebenländer.

Kunst-Goldstickerei-Fabrik.

Martin Strasser,

bürgerl. Kunstgoldsticker

in Wien, Mariahilf Nr. 44,

empfehle seine seit dem Jahre 1845 bestehende Fabrik, welche sich in der ganzen österreichischen Monarchie eine so wohl begründeten Rufes erfreut, zur Anfertigung aller Arten Kunstgoldstickereien aus echtem Golde Nr. 3, und macht ganz besonders alle P. L. Herren Vorsteher und Private der isr. Kultusgemeinden auf die in seiner Fabrik erzeugten Ornamente für Synagogen nach altem und neuem Ritus, als: Vorhänge פרוכת Altar- und Kanzeldecken מוסר, Thora-Mäntel und Wickeln מפר, Trauhimmeln פופ and Bedecktücher, gearbeitet im Sinne des Ritus und jedem Geschmacks entsprechend, aufmerksam.